

Predigt
für den 9. Sonntag im Jahreskreis B
IN St. Anton, 02.06.2024

Dtn 5,12-15 – Mk 2,23-3,6

Zorn und Trauer Jesu

* Zornig und traurig sein: das kann Jesus auch. Meistens wird Jesus in den Evangelien als der Gütige, Geduldige, Freundliche und Liebevoller dargestellt; doch bei ein paar Gelegenheiten lernen wir, liebe Schwestern und Brüder, eine andere Seite Jesu kennen – eben seinen Zorn und seine Trauer.

Zornig und traurig wird Jesus nur ganz selten: dann, wenn er merkt, dass führende Köpfe seiner jüdischen Religion den Gläubigen den Weg zu Gott versperren, statt ihn für sie zu öffnen. Das markanteste Beispiel hierfür ist die „Tempelreinigung“ (Mk 11,15-19): Die Priester des Jerusalemer Tempels haben Händlern und Geldwechslern gestattet, in der Vorhalle des Tempels ihren Geschäften nachzugehen – aufdringlich und lautstark, wie es ihrem orientalischen Naturrell entsprach. Am Gewinn wurden die Tempelpriester beteiligt. Dieses Gehabe ist Jesus ein Dorn im Auge, da das Geschrei und die Betriebsamkeit der Geschäftsleute die Gläubigen, die zum Tempel

kommen, an der Konzentration auf Gott und am Gebet hindert. So wirft Jesus – zornig und traurig wie er ist – die Händler aus dem Tempelbereich hinaus. Denn Jesus will, dass die Gläubigen freien und ungehinderten Zugang zu Gott haben.

* Auch im heutigen Ausschnitt des Evangeliums begegnet uns ein zorniger und trauriger Jesus; der Grund für seine Emotionen ist der gleiche wie angesichts des Markttreibens vor dem Jerusalemer Tempel. Jesus erkennt einmal mehr, dass die Pharisäer als Autoritätspersonen des Judentums den Gläubigen den Weg zu Gott versperren. Diesmal tun sie es durch ihre kleinliche Auslegung des Ruhe-Gebots am Sabbat. Alles, was auch nur irgendwie mit Arbeit im Zusammenhang stehen könnte, verbieten die Pharisäer ihren Gläubigen; und denen, die sich nicht an die Vorschriften halten, drohen sie mit göttlicher Strafe. So verkehrte sich der Sinn der Sabbatruhe in ihr Gegenteil: Eigentlich war sie von Gott dazu gedacht, dass jeder Mensch – auch der Sklave – einen sicheren Ruhetag in der Woche hat, der ihm den Freiraum eröffnet, das zu tun, was ihm Freude macht und im Getriebe des Alltags zu kurz kommt. Dazu gehört auch, dass jeder Mensch die Gelegenheit hat, sich auf Gott auszurichten, indem er den Gottesdienst mitfeiert und sich Zeit für das persönliche Gebet nimmt. Dieser ursprüngliche Sinn des Sabbats, ein Tag der Freiheit, der Freude und des Genießens zu sein, ist in der Lesung dieses Sonntags zu finden.

Was also dem Menschen Freude machen sollte, nämlich am Sabbat einen arbeitsfreien Tag für sich selbst, die Familie und Freunde wie auch für Gott zu verbringen und zu genießen, haben die Pharisäer mit allerlei Zwängen versehen: maximal 999 Schritte gehen, nicht kochen, kein Licht anzünden und vieles mehr. Somit lebten viele gläubige Juden am Sabbat in Angst, nur ja keine der zahlreichen Vorschriften zu verletzen und damit die angebliche Strafe Gottes auf sich zu ziehen.

- * Dass den Gläubigen Angst vor Gott gemacht wird – und dass dies ausgerechnet am Sabbat besonders massiv geschieht –, lässt in Jesus Zorn und Trauer aufsteigen. Und so bricht Jesus nicht das Sabbat-Gebot, wohl aber die kleinlichen Vorschriften der Pharisäer. Zum einen ermutigt er seine Jünger, die hungrig sind, auch und gerade am Sabbat ihren Hunger zu stillen; zum anderen heilt er einen Mann mit einer verkrüppelten Hand. Damit zeigt Jesus, was der eigentliche Sinn des Sabbats ist: dem Menschen gut zu tun, hier ganz konkret, indem der Mensch sich sättigen kann und Heilung erfährt. Der Sabbat ist für den Menschen da, betont Jesus, nicht der Mensch für den Sabbat; am Sabbat soll der Mensch Ruhe, Freiheit, Freude und ganzheitliches Heil genießen – und eben nicht gegängelt und verängstigt werden.

- * Was für den Sabbat gilt, soll nach dem Willen Jesu alles religiöse Handeln durchziehen: es soll den Menschen die Angst vor Gott nehmen und ihnen stattdessen Freude an ihrem Glauben bereiten. Daran hat Jesus zu seinen Lebzeiten die Vorschriften, die Riten und alle anderen Gepflogenheiten gemessen, die er in seiner jüdischen Religion vorfand. Jesus hat dazu festgestellt (Mt 5,17): „Ich bin nicht gekommen, um [die Gebote] aufzuheben, sondern um [sie] zu erfüllen.“

Sobald Jesus erkennt, dass ein Element seiner Religion dem Sinn der Gebote zuwiderläuft und dass die Gläubigen darunter leiden, wird er zornig und traurig – und er setzt sich darüber mutig hinweg. Damit legt er den ursprünglichen Gedanken Gottes frei, den dieser an seine Gebote knüpfte: Sie sollen den Weg zu Gott öffnen; sie sollen den Blick auf die Liebe Gottes freigeben, die jedem Menschen gilt. Auf dieser Grundlage wollen die Gebote dazu motivieren, die göttliche Liebe, in der sie gründen, den Mitmenschen weiterzugeben. So verstanden, sind die Gebote Gottes keineswegs Gängelungen, sondern im Gegenteil Wegweiser zu echter Menschlichkeit. Wer sich an diesen Wegweisern orientiert, entdeckt Gottes Liebe in seinem Leben; und er findet zahlreiche Gelegenheiten, diese Liebe sowohl zu genießen als auch zu verschenken.

- * Liebe Schwestern und Brüder, ich finde es wichtig, auch den Zorn und die Trauer bei Jesus wahrzunehmen; diese Gefühle zeigt er im-

mer dann, wenn etwas oder jemand den Weg zu Gott versperrt oder gar Angst vor Gott machen will. Das zornige und traurige Verhalten Jesu erklärt uns, wie wichtig es ihm war und ist, dass niemand von Gott ferngehalten wird und schon gar niemand vor Gott Angst haben muss. Positiv gemünzt bedeuten diese Emotionen Jesu: Jesus ist glücklich über alle Elemente unserer christlichen Religion, die uns wie auch unseren Mitmenschen den Weg zu Gott öffnen, die uns die Angst vor Gott nehmen und die uns Freude an unserer Verbindung zu Gott bereiten. Wenn wir jetzt miteinander Gottesdienst feiern, dürfen wir sicher sein, dass Jesus mitten unter uns lebt und vor Glück strahlt. Wenn wir den Sonntag genießen, um uns selbst, unseren Familienmitgliedern und Freunden gut zu tun, ist Jesus ebenfalls glücklich – wie überhaupt immer, wenn wir unser Leben auf der Grundlage der göttlichen Liebe gestalten.

- * Es ist der Sinn des Sonntags, dass er uns mit Gott, mit uns selbst und miteinander in Verbindung bringt; dass er uns an Körper, Geist und Seele gut tut – und dass er uns zum Denken, Reden und Tun des Guten ermutigt. So wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie den Sonntag genießen: als einen Tag der Ruhe und der Freiheit, als einen Tag der Freude und des Heils.